



Abend:

Zeitung.

17.

Freitag, am 20. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. E. Winkler (2h. Hell).

### Alte Leiden.

Von

J. P. Anker.

1.

In stiller Nacht, wenn Alles ruht,  
Erwacht in meinem Herzen  
Der ersten Liebe wilde Gluth,  
Erwachen ihre Schmerzen.

Der ersten Liebe Seligkeit  
Ruht stille bei den Todten. —  
Mir wird aus meiner Jugendzeit  
Nur altes Leid geboten.

2.

Wir hatten uns gefunden,  
Wir liebten uns so heiß!  
Doch schon nach wenig Stunden  
Ward Deine Lieb' zu Eis.

Du widerriefst mit Lachen  
Dein süßes Liebeswort. —  
Du wandtest Dich mit Lachen  
Von meinen Thränen fort.

Fort zogst Du, schönes Mädchen!  
Hin an den schönen Rhein.  
Und ich — zurück in's Städtchen,  
Mit einer Welt voll Pein.

3.

O Liebchen, Deine braunen Augensonnen!  
Wie könnt' ich sie im Leben je vergessen?  
Sie strahlten mir des Lebens höchste Wonnen,  
Und schienen kalt mir — Leid, nicht zu ermessen!

Ich möcht' es wissen, wen sie jetzt entzücken!  
Ich möcht' es wissen, wen sie jetzt — verderben!  
Und ach! noch einmal selber sie erblicken,  
Die schönen braunen Augen — und dann sterben. —

4.

Du küßtest meinen heißen Mund  
Und Deine Lippen fühl' ich brennen!  
Du preßtest mich an Deine Brust,  
Und schwurst: „Kein Schicksal soll uns trennen.“

Das Schicksal hat's auch nicht gethan!  
Uns trennten böse, falsche Zungen. —  
Auf meinem Mund brennt noch Dein Kuß;  
Dein Schwur ist lange schon verklungen.

5.

Engel nenn' ich Dich und fürchte  
Mädchen Dich, als wie den Teufel!  
Milde Stern' sind Deine Augen,  
Und es brennt ihr Strahl wie Feuer.

Ach! mein Herz, das sie entflammeten,  
Würde wechselnd beten, fluchen,  
Bleibe nicht Dein Rosenmädchen  
Immer gleich sich: immer schön.

Weil mir die Lieb' so großes Leid gebracht,  
So hab' ich endlich bei mir selbst gedacht:  
„Die Liebe will ich ganz und gar verschwören  
Und zu dem Gott des Weines mich bekehren.“

Gedacht, gethan! — der Lieb' gab ich Ade!  
Und such' im Wein des Lebens Panacee,  
Und fleißig leert' ich täglich meinen Becher;  
Ward unter Braven bald der bravste Becher.

Doch wehe mir! wie viel ich trinken mag,  
Die Liebe blieb mir bis auf diesen Tag!  
Und trin' ich Rheinwein, Mosler und Grünberger —  
Sie wankt und weicht nicht, zu meinem Kerger.“

Ja, ich gewahre jetzt mit Angst und Grauen,  
Anstatt nur Eine, lieb' ich — alle Frauen! —  
Ich seh es kommen, daß ich mit den Jahren,  
Muß wie der Don Juan zur Hölle fahren.

Ein frisches Glas! — Mag was da will gescheh'n!  
Es kann nicht Einer seinem Loos entgeh'n.  
Sorg', schöne Schenkin Du, daß nimmer fehle  
Wein meiner durst'gen und verlorenen Seele.

### Lebens- und Characterbilder.

(Fortsetzung.)

#### Thieriot an Emanuel.

Offenbach, 27. October 1805.

Emanuel! Wer müßte Dir nicht folgen, wenn Du sprichst! Ich folge, schon weil ich Dir gerufen habe. Ich folge, ob Du gleich nicht selber gesehen hast.

Mein Schwanken und Kranken muß ich einsehen, auch nach den Briefen, die ich an Dich — zerriß. Und hatt' ich nicht die ganze Zeit zwei nicht zusammengehende Richtungen: Sie zu entlieben (sie auf Andre und Andres zu richten) und mich zu verlieben, an ihr Aeußeres zu gewöhnen und ihr wunderbares Selbst immer mehr zu kennen, sie zum Manne zu machen und mich zum Weibe.

Daß in mir noch tausend Gedanken umhergehen, das ist nicht was ich rühmen will.

Erst: Richter hat sein Ur-Unrecht. Nicht weil Du zuweilen ein Gleichniß machst, bist Du mir lieb, Lieber: sondern weil Du mir bist ein Gleichniß des Einen. Es giebt Ideen, die Richter schöne Gleichnisse nennt und ich wahre Gleichungen (wie  $1 = 1$ ) die mir heiliges Land sind, und ich untersuche nicht woher und warum. So alles Erste — die runde Gestalt — das Beweglichste, das Licht — das Maas, (die Ordnung) was mit jenem zusammenhängt, was z. B. jede Sonne sich selbst giebt. Solch eine Idee bist Du

mir; — ein beständiges offenes Auge für solche Ideen findet und ahnet mein unterbrochen offenes an dieser Eva. Ich liebe sie wie der Lehrling den Meister, wie meine Muse, wie die Wegweiserin zu den Ideen. — Durch mich — mehr durch das was ich ihr zuführe — lernt sie sich besser aussprechen und ihre jungfräuliche Scheu vor dem Ausdruck, als wäre dieser andern Geschlechtes als die Empfindung — überwinden.

Indem ich dieß letztere schreibe, sehe ich, daß ich daran nichts Gutes that — obgleich wieder mit der guten Absicht, die Guten zusammenzuführen und dieser alleingelassenen Guten Merkworte in den Mund zu geben, woran sie noch von Besseren als mir gefunden würde. —

Gotha. —

Aber bei alledem, was sollen hier die Körper und die Geschlechter zwischen zwei nur zu ihrer Selbstbildung verbündeten Wesen?

Und dann — denk' ich wieder — wenn unter zwei Solchen Eines unrein wird, d. h. war — so mag es doch zu Grunde gehen! und das Böse an dem Guten sich scheiden (erproben) und davon scheiden (sterben).

— Noch dacht' ich: Was ist es denn für ein großes Opfer, einem Mädchen seinen Namen zu geben und damit ein besseres bürgerliches Daseyn zu verschaffen, und sich für die Ernährung desselben zu verpflichten — wenn man sich doch auch ohne das verpflichtet hält, das letzte Eigenthum mit ihr (als der Verdientesten) zu theilen.

Aber darüber hast Du leicht mehr gedacht — das seh' ich ein.

— Endlich: Mit keiner Miene hab' ich ihrer Person Wärme geheuchelt, sondern umgekehrt leider auf ihre letzten Erklärungen — selbst der Freundin Kälte — das ist eins von den wenigen Wesen, gegen die ich noch ganz aufrichtig seyn könnte — und darum glaub' ich (bis auf die letzte Verstorung) liebte sie mich auch.

Daß ich sie nicht lieben kann, wie sie meint, hab' ich ihr also deutlicher als mit Worten gesagt. Hat denn die Jungfrau keine Stärke? — Und wenn sie jetzt Alles unter Einem Bilde sehen muß, Ein Bild lieben — so ist das ihr Schicksal. Ja sie ist darin glücklich und das Bild soll davon nicht unglücklich seyn. — — —

Dieß schrieb der Teufel.

Kurz ich merke, daß ich fast in allem Einzelnen Recht habe, nur nicht in der Summe.

Dein guter Rath, Deine Thatlehre, Mein! — möge immer besseres Land bei mir finden, so wie ich

Dir in dieser Sache folge. Aber ein Mann werd' ich selber werden müssen.

— Du „weißt zu schätzen,“ das weiß ich. O Du weißt zu ehren, Du weißt zu schonen, Du, und ich habe Dich auch mit Thränen lieb.

Den 28.

Ich muß Dir sagen, wie ich Deinen Brief bekam. Gestern Abend, auf dem Wege in eine öde Spiel- und Schmausgesellschaft, aus der ich erst um 11 fortlaufen konnte, wieder zu Deinem Brief und an diesen, bis in die Mitternacht.

„Bernimm und folge — nach Einsicht handle“ sagst Du. Habe Geduld, wenn ich noch nicht recht vernehme und noch nicht recht einsehe. Aber das fühl' ich und verdammt' es, daß ich unmännlich schwanke, und ich suche mich an das zu halten, was ich feststehen fühle, und woran ich, daß es mich sacht glauben — an Dich!

Wer Gott nicht weiß, der glaube an Gott. — Aber auch das Wissen ist nicht weise, wenn es nicht lebendig ist. (Jetzt schrieb ich das am Rand auf der zweiten Seite.)\*

Den 4. zieh' ich nach Aeschaffenburg. Bis dahin versprech' ich Dir, so fest zu seyn, als ich mit Wahrhaftigkeit seyn kann. Lebe froh indeß und allezeit.

Thieriot.

D. 28. 5.

Mein Ewiger! Ich schrieb Dir den inliegenden Brief auf Deinen vom 22., worin ich Dir verspreche, fest zu seyn: und ich verwirre mich schon wieder, ob ich Dir den Brief, die Anklage und die Acten der Verworfenheit schicken oder vorenthalten soll. Aber die Wahrhaftigkeit soll siegen.

Les ihn mit einer großen Seele, mein Herz! Laß Dich nicht mehr bekümmern als Du selbst gewollt hast — und Deine Klarheit zeige Dir in diesem Bilde der Verwicklung einen Ausgang und Trost.

Dein

Thieriot.

### Emanuel an Thieriot.

Bayreuth, 9. Nov. 1805.

— — — — — Richter schrieb mir vor 8 Tagen: „Fragen Sie ihn (Dich), ob ich das Tagebuch über meine Kinder, das in die Erziehungslehre kommt, an ihn in Briefen namentlich richten darf, da

\*) Dort heißt es: „Indem ich dieß Gefrige überlese, wird mir Alles klar, Jenes sind Götzen (Schiffbruchsbreter), wie ich sie noch brauche. Der wahre Gott ist der lebendig-erkannte, in der Liebe, im warmen Leben.“ — Richter hat tief Recht. — Du weißt's!

ich es so sehr wünsche, um es durch Beziehung auf ihn komischer zu machen.“ Antworte! In die Erziehungslehre — „komischer“ — was ist komischer?

— — — — — Du hast Dich gut gehalten, Guter, und hast mich in meinem Glauben an Dich wieder stark befestiget. Kämpfe dieser Art sind für die, die es sind — denn der Nichtgute kennt sie nicht — schwere Aufgaben.

Der edle Mensch will so gerne mit der Entzweiten noch Eins seyn und bleiben und dieses wollen die Weiber nicht — weil sie in ihrem Leben und Lieben nur das Für oder das Wider — nie den Mittelweg lieben. —

O es ist mir wohl, daß ich Dich und daß ich die Eva — die nichts Böses gethan — frei weiß; es ist mir ein großer Stein von drei Herzen! Ich habe immer gefürchtet, daß arme Mädchen würde sich seinen Weisheitszahn an Dir ausbeißern zc.

### Derselbe an Denselben.

Bayreuth, 27. Nov. 1805.

— — — — — Richter meint mit dem Emil\*) ließ es sich nicht so spaßen, wie mit dem Thieriot, er wollte sich also einen Namen selbst machen. — — —

Meinen Vorsatz, nicht mehr so oft zu meinen Freunden zu gehen, seh' ich bis dato nur halb durch: eine Woche beinahe halt' ich es von keinem aus.

So wird dem Menschen alles zur Gewohnheit, das Gute und das Nichtgute, der Genuß und das Entbehren, und daher sollte sich der Mensch die Gewohnheit abgewöhnen, oder, was leichter wäre, nicht angewöhnen. — —

Aber was sollte der Mensch und was sollte er nicht alles? — Ich sollte auch viel, viel besser seyn, als ich leider! nicht bin und vielleicht nie werde, mein Thieriot!

Emanuel.

(Fortsetzung künftig.)

\*) Thieriot erwiderte auf obige Anfrage Richter's: „Ich biet' ihm meinen zweiten Vornamen Emil an, wobei er die Anspielung auf den Rousseau schon gewinnt.“

### In s c h r i f t e n .

Die Sitte, an Privatgebäuden über die Eingangsthüre eine Inschrift anzubringen, ist längst außer Gebrauch gekommen. Früher war sie allgemein, dann verschwand sie in großen Städten und erhielt sich nur

noch in kleinen Städten und auf dem Lande; auch hier, da man nicht zurückbleiben wollte, entsagte man ihr. Solche Inschriften waren oft höchst trivial und abgeschmackt; aber es gab auch darunter sinnvolle und gemüthliche, und sehr viele characterisirten den einfachfrommen Sinn unserer lieben Vorfahren. — So las man in einem Hildesheimischen Dorfe eine Ueberschrift über einem Bauernhause, die also lautete:

Wo Liebe ist, da ist Friede,  
Wo Friede ist, da ist Freude,  
Wo Freude ist, da ist Gott,  
Wo Gott ist, da ist keine Noth.

Wie einfach, wie gemüthlich! — Könnte sie doch in jedem Pallast, in jedem Bürgerhause, in jedem ländlichen Hause mit Wahrheit stehen!

G. M.

### K u n s t w e r k e .

Jedes Werk der Kunst ist, ohne artistische Fehler, Werk der Ohnmacht. — Was sagt Ihr, Werke der neuern Kunst?

Carl Halden.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Pesth.

(Fortsetzung.)

Nichts ist bei der schwachen Constitution eines Referenten contagioser als die Nachlässigkeit — roher Energie, Kraft — woher das Unerläßlichste — Stoff zu Mittheilungen, wenn Alles — nachläßt? — Oder soll dieses epidemische Seelenübel selbst Stoff zur Mittheilung abgeben? freilich wohl dürfte die Untersuchung seines Ursprunges nicht ganz interessen- und zwecklos seyn. Wie muß aber einem für die heilsamen, kräftigen Fortschritte der Civilisation einer Hauptstadt eines so umfassenden, gesegneten Landes erglühten Mittheiler zu Muthe seyn, der Jahre lang gewohnt und freudig erregt war, Thätigkeit und Fortschritt, Erheblichkeiten und Prosperität in allen Branchen der Künste, der Industrie zu publiciren, wenn ihm die Wahrheit das Entgegengesetzte dictirt? Alles das, was seit Jahren erfreuliche Ausichten auf rasche Culturentwicklung gewährte, offenbart nun eine auffallende Nachlässigkeit. Wir haben uns die schönsten Resultate vom Kunstverein prophezeit, und zur Stunde mangelt eine Maleracademie, zur Stunde verdrängen Ausländer vaterländische Künstler, zur Stunde werden die aufstrebenden heimischen Talente durch den Mangel an Vertrauen zu ihrer Befähigung verdrängt, wird keines durch entsprechende Prämien ermutigt, sich an größere Aufgaben zu wagen, an weltberühmten Vorbildern zu erkräftigen; zur Stunde muß man sogar die Perspective-malereien für unsern Kunsttempel von Wiener Academi-kern besorgen lassen. Was vom Kunstverein zu erwarten gewesen, ging, aus offenkundiger Nachlässigkeit, nicht in Erfüllung.

Gleiche Rückschritte resultiren sich im Musikverein, welcher nach allen Welttheilen Diplome ertheilt, Ehrenmitglieder creirt, indes der Grundzweck desselben: Förderung vaterländischer Tonkunst, Begeisterung eines National-Conservatoriums bisher zu den unzählbaren piis desideriiis, die Patrioten mit glühendem Gefühle nähren, gezählt wird. — Bleiben wir bei dem Schooskinde unserer Wünsche stehen. Bei den Anstrengungen zur Popularisirung der Nationalsprache bemerken wir eine gleiche Nachlässigkeit. Die Gelehrten-gesellschaft verabsäumt zwar nichts, was ihren Zwecken förderlich seyn könnte; sie bestimmt bedeutende Prämien für Preisaufgaben in jeglichem Zweige des Wissens und der Belletristik. Wie aber werden ihre Bedingungen erfüllt? Welche Anregungen zum Beliebtwerden, zur Verallgemeinerung der vaterländischen Sprache werden erzielt? Hat einer der berufensten Dichter ein Werk ihr vor-

gelegt, das die Aufmerksamkeit in solchem Grade erregte, um es der Gesellschaft zum Bedürfnisse zu machen, dasselbe in Uebersetzungen andern Nationen genießbar und zugänglich zu machen? Noch besitzt die magyarische Literatur kein Originalwerk, das selbst den Berufensten der Nation auffordere, es Ausländern in guter Uebersetzung vorzuführen. Dichtertalente giebt es bedeutende, keins aber, und gewiß aus Nachlässigkeit bloß, strebt dahin, mit einem literarischen Nationalproduct, so wie die Deutschen, Engländer und Franzosen, so zu sagen, Gelat zu machen. Das „Pesti Hirlap“, von dem eifrigen Patrioten und tüchtigen Juristen Kossuth redigirt, brachte unlängst eine weitgestreckte Philippika vom Musik-Vereins-Präsidenten, Grafen Leo Festetics, über die Nothwendigkeit eines Conservatoriums zum Aufschwunge der Nationalbühne, der Mäcen der Tonkunst hat manche treffende, ja, schlagende Bemerkung ausgesprochen, dieser Artikel wurde in allen Beszirkeln, so zu sagen, mit Hast verschluckt, hatte er aber auch die leiseste Conspiration zur Ausführung der eifrigsten Vorschläge bezweckt? Wäre es nicht weit erspriesslicher gewesen, wenn der edle Graf, statt mittelst der vergeudeten Macht des Gedankens, thatkräftig seine edle Intention zu erreichen gestrebt hätte? Wenn er z. B. in den fashionablen Salons seiner nächsten Umgebung, wo französischen und englischen Institutionen und Ceremonien mit besonderer Vorliebe gehuldigt wird, eine Subscription eröffnet hätte, um ein Conservatorium zu fundiren? Höchst sonderbar! die Neugierlichkeiten unserer Gentry zeugen von so enger Verwandtschaft mit den cultivirtesten Ausländern, und doch erstaunt der Tiefblickende nicht wenig, daß man bisher nur den Schein, die Hülle, die Beigaben der alternirenden Moden und Comforts, so leichtsinnig mit dem Geist, mit der Essenz fremdländischer Civilisation verwechselt. Das allgemeine Streben nach Reformen in unsern vaterländischen Institutionen bildet einen auffallenden Contrast zu der Lauheit, ja oft auch Unbeholfenheit im Realisiren dieses löblichen Strebens. Wenn es auch einerseits nicht zu läugnen, daß unsere ergraute, dem Zeitgeiste in vielen Beziehungen widerstrebende Constitution die eigentliche Klippenbahn zwischen „Wollen“ und „Vollführen“ bildet, so sollte man doch bedenken, daß ohne Gemein-sinn zu keiner Zeit sociale Cultur gediehen. Sonderbar klingen die Klopfechtereien in auswärtigen politischen Blättern über die Zustände unseres Vaterlandes. Die meisten, unkundig in dem Entwicklungsgang der europäischen Civilisation, suchen den Grund der Hemmnisse in Ungarn's schneckengängiger Culturentwicklung, in den sich gegenseitig bedingenden Prämissen der Gesezeskraft zwischen den Ständen und der Regierung.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 2 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.